

# Aus der Schulgeschichte der Schweiz

Autor(en): **Grunder, Hans-Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **77 (1990)**

Heft 3: **Gewalt unter Jugendlichen**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528742>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Aus der Schulgeschichte der Schweiz

Hans-Ulrich Grunder

## ⑤ Frauenbildung in der Schweiz

Während der letzten zweihundert Jahre – so die Autorin einer 1967 erschienenen Bibliographie zur Geschichte der Frau in der Schweiz – sei zum Thema «Frau» viel mehr geschrieben worden, als man gemeinhin annehme. Anhand der von ihr genannten rund tausend Titel sei es «ein leichtes, die Entwicklung des weiblichen Geschlechts und die Fortschritte in seiner Stellung innerhalb der Schweiz abzulesen.» Dieses Urteil stimmt heute nur noch auf den ersten Blick. Bei genauerem Hinsehen präsentiert sich die Lage differenzierter: So nimmt etwa die neuere historisch arbeitende Frauenforschung von der oben zitierten Beobachterin wesentlich unterschiedliche Ausgangspunkte ein, sie argumentiert und folgert anders als ihre Vorläuferin. Ihr geht es – was die Pädagogik anbelangt – zum Beispiel um frühkindliche Erziehung, um Chancengleichheit der Mädchen in Schule und Beruf oder um die politisch-ökonomische und rechtliche Situation von Frauen. In ihren Augen gehören diese und ähnliche Aspekte zu den seit hundert Jahren anstehenden, noch nicht gelösten Fragen in unserer Gesellschaft.

Dabei wird gelegentlich auf zwei Pädagoginnen des 19. Jahrhunderts zurückgegriffen, die sich intensiv mit diesen Problemen beschäftigt haben: auf Rosette Kasthofer und Josephine Stadlin. Allerdings muss man sie in ihrer Zeit sehen – in den Jahren, als Frauenbildung gleichgesetzt werden musste mit der Erziehung zur Frau. Ihr Thema – auch heute noch kontrovers diskutiert – ist freilich von der vor allem von Männern geschriebenen Geschichte der Pädagogik auch in der Schweiz kaum in die Forschung einbezogen worden.

Unter den Schülern und Mitarbeitern Johann Heinrich Pestalozzis finden sich nur wenige Frauen. Die wohl bekanntesten sind Rosette Niederer, geborene Kasthofer (1779-1857) und Josephine Zehnder, geborene Stadlin (1806-1875). Zu nennen wären auch Pestalozzis Frau Anna Pestalozzi-Schulthess (1738-1815), die jedoch nicht als eigentliche «Schülerin» gelten kann, und Margareta v. Fellenberg (1771-1844), die in Hofwil bei Bern die von ihrem Mann gegründete Mädchenerziehungsanstalt leitete. Die beiden Erstgenannten sind zu den Pionierinnen der Mädchenbildung, wenn nicht in Europa, dann

jedenfalls in der Schweiz, zu zählen: Verfasste die eine neben ihrer Tätigkeit als Schulleiterin und Lehrerin die erste von einer Frau geschriebene Erziehungslehre für Mädchen (Niederer-Kasthofer 1828), gründete die zweite 1841 den «Verein schweizerischer Erzieherinnen», gab die vermutlich erste schweizerische Zeitschrift für in der Erziehung tätige Frauen heraus – «Die Erzieherin» (Zehnder-Stadlin 1845-1850) – und legte einen Plan zu einem «schweizerischen weiblichen Seminar» vor (Zehnder-Stadlin 1850). Die Absicht, eine mehrbändige Pestalozzi-Biographie zu schreiben, scheiterte hingegen.

Wie stellten sich die beiden Pädagoginnen zur Bildung der Mädchen?

### «Bildung und Veredelung des Menschen»

Im – wie erwähnt – ersten von einer Frau in der Schweiz vorgelegten Erziehungsplan für Mädchen (vgl. «Aus der Schulgeschichte der Schweiz», Nr. 3) äussert die Autorin Rosette Niederer-Kasthofer im ersten Abschnitt Allgemeines zur Erziehung des Menschen, bevor sie

## Rosette Niederer-Kasthofer

Als letzte in einer siebenköpfigen Geschwisterreihe wird Rosette Kasthofer am 3. November 1779 in Bern als Tochter Susanna und Gottlieb Kasthofers, eines Juristen, in Bern geboren. Um das Jahr 1800, Rosette ist einundzwanzig, besucht Pestalozzi, mit Kasthofer bekannt geworden, die Familie mehrmals. Aus Iferten bittet sie der Institutsleiter, ihn dort zu unterstützen.

Rosette Kasthofer akzeptiert. Im April 1809 übernimmt Rosette Kasthofer die pädagogische Leitung des Ifertener Mädcheninstituts, das als Filiale der Knabenanstalt gilt.

1813 übergibt Pestalozzi ihr die Schule mit siebzehn Mädchen auf eigene Rechnung.

1814 heiratet Rosette Kasthofer den engsten Mitarbeiter Pestalozzis, Johannes Niederer. 1838 siedelt das Ehepaar nach Genf über und führt dort die Institution in einem grossen Wohnhaus. Nach Niederers Tod tut dies dessen Frau alleine. 1847 übergibt sie die Schule an zwei Lehrerinnen. Damit ist auch ihr Aufenthalt in Genf beendet: Sie zieht nach Zürich, wo sie zusammen mit einer anderen Frau – kränklich und fast erblindet – lebt und schliesslich, am 14. August 1857, stirbt.



*Rosette Niederer-Kasthofer  
1779–1857*

sich dann in drei folgenden Kapiteln mit «Gemütsbildung», «Geistesbildung» und «gesellschaftlicher Bildung» auseinandersetzt. Das Ziel aller Erziehung sieht sie in der «Bildung und Veredelung des Menschen», und sie fragt sich, welches denn die Aufgaben der «weiblichen Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts» seien. Ihre Antwort: Es gelte, die Mädchen zur Liebe und zur Wahrheit zu erziehen, da die Frau nur als Gebildete kein «leidendes Werkzeug für die hohe und selbständige Aufgabe des Männlichen» sei. Wie Pestalozzi erblickt Rosette Niederer-Kasthofer das Fundament der Gemütsbildung in der religiösen Entwicklung des Kindes: «Harmonie der Geschlechter» – dies ein weiterer Punkt – ist für sie nur in har-

monischer Bildung zu verwirklichen, was bedeutet, dass die Frau nicht nur im Haus, sondern auch pädagogisch gesehen eine ihr angemessene Rolle ausfüllen muss. Nebst einer Allgemeinbildung für alle Mädchen fordert sie Berufsausbildungen für sie, die über die erwähnte Auswahl (etwa im Berufsunterricht für Bauern- und Handwerkerstöchter) hinausreichen. Kasthofer: «Diese elende Einseitigkeit bei der weiblichen Bildung ist es eben, welche so viele Töchter in und ausserhalb der Ehe einem verfehlten Daseyn zuführt, und welche die Gesellschaft des schönsten Mitwirkens des gebildeten Theils weiblicher Kräfte beraubt.» Laut der Ifertener Pädagogin gilt es, neben dem «Zahl-, Wort- und Sinnengedächtnis» auch das «Gefühls- und Vernunftgedächtnis» zu formen.

In ihren Publikationen vertritt Josephine Zehnder-Stadlin – ähnlich wie Rosette Niederer-Kasthofer – das Recht des «weiblichen Geschlechts, seiner Natur gemäss leben zu dürfen». Wie die andere Pestalozzi-Schülerin ist aber auch sie der Ansicht, Mädchen sollten weniger eine wissenschaftliche denn eine ausgesprochen weibliche Bildung erhalten. Sie übernimmt wie jene die pestalozzische Methode des Elementarunterrichts für Mädchen. Definiert wird die weibliche Erziehung demnach über die Natur der Frau. Die «Sendung der Frau» beruht für Zehnder-Stadlin auf ihrem Gemüt, ihrer Liebe und ihrer Hingabefähigkeit.

Der Unterricht an der für das «Schweizerische weibliche Seminar» geplanten Musterschu-

le soll genau dies als Ziel zugesprochen erhalten. Zwei Richtungen bestimmen die Methoden des Unterrichts – eine theoretische und eine praktische. Praktische Bildung, die die «freien Urvermögen sich betätigen lassen muss», rangiert aber grundsätzlich vor der theoretischen Ausbildung.

Sowohl Rosette Niederer-Kasthofer als auch Josephine Zehnder-Stadlin leben in einer vorwiegend bürgerlichen Gesellschaft und bemühen sich um eine bessere Mädchenbildung. Sie verschreiben sich damit in Wort und Tat einer Sache, die in der zeitgenössischen Schweiz keinen Ort hat: Indem sie realitätsnahe Vorschläge zum Aufbau von Mädchenbildungsanstalten, Instituten zur Schulung höherer Töchter vorlegen und gleichzeitig auch eigene Versuche unternehmen, ihre Ideen in Praxis umzusetzen, greifen sie eine bisher von Männern beherrschte und verwaltete Domäne an – diejenige der Bildung überhaupt. Indem sie vorschlagen, den Bereich der Mädchenbildung aus ihnen naheliegender scheinenden Gründen dem weiblichen Geschlecht anzuvertrauen, drohen sie ganz offen damit, die Männer eines Teils ihrer Einkünfte zu berauben. Solche Ideen weckten die Opposition (vgl. Grunder 1989). Leider ist die Geschichte der Mädchenbildung in der Schweiz erst mangelhaft aufgearbeitet. Interessant wäre es zu sehen, wie sich die nur allmählich realisierenden Forderungen der Frauenbewegung auf die Konzepte der Mädchenerziehung auswirken.



Josephine Zehnder-Stadlin  
1806–1875

Oder, auf die Schule bezogen gefragt: Wie hat das Faktum, dass Frauen sich heutzutage ihren Beruf meist selber auswählen, dass sie sich vermehrt politisch beteiligen, dass sie über ihr Leben selbst entscheiden – anders als zu Zeiten Rosette Kasthofers und Josephine Stadlins – die Schule verändert, die ja einst eine pure Männer- und Knabenbastion gewesen ist?

---

#### Literatur

- GRUNDER, H.U. Wir fordern alles Weibliche Bildung im 19. Jahrhundert, Grafenau 1988.
- NIEDERER-KASTHOFER, R. Blicke in das Wesen der weiblichen Erziehung. Für gebildete Mütter und Töchter, Berlin 1828.
- ZEHNDER-STADLIN, J. Die Erzieherin, Eine Zeitschrift über weibliche Erziehung, Zürich 1845-1850.
- ZEHNDER-STADLIN, J. Die Musterschule am Schweizerischen weiblichen Seminar, Zürich 1850.

#### Josephine Stadlin

Pestalozzi persönlich hat die in Zug 1806 geborene Tochter eines Arztes nicht mehr gekannt. Nach dem Tod ihres Vaters eröffnet sie eine Privatschule in Zug. An der Niederer-Kasthoferschen Mädchenbildungsanstalt erlernt sie die pestalozzische Methode. 1834 wird sie an das Töchterinstitut in Aarau gewählt, fünf Jahre später gründet sie eine eigene Schule für junge Mädchen auf dem Olsberg im Kanton Aargau, die sie 1851 unter dem Namen «Institut Stadlin» nach Zürich verlegt. Dort ruft sie auch den «Verein schweizerischer Erzieherinnen» (1841) ins Leben und gibt ihre eigene Zeitschrift heraus. An der Pestalozzifeier 1848 legt sie einer Frauenversammlung den Plan für ein schweizerisches weibliches Seminar vor, das im folgenden Jahr dann auch eröffnet und durch eine Musterschule ergänzt wird. Beide bestehen nur kurze Zeit. 1853 zieht sich Josephine Stadlin endgültig aus ihrer erzieherischen Arbeit zurück, um sich ganz der literarischen Tätigkeit widmen zu können. 1856 ehelicht sie den Arzt Ulrich Zehnder, alt-Bürgermeister der Stadt Zürich. Sie stirbt 1875.



## Aus der Entwicklung der Mädchenbildung in der Schweiz

1774 Höhere Mädchenschule in Zürich gegründet. Aarau folgt 1786, Basel 1815.

1793 Johannes Porta gründet in Fetan (Kanton Graubünden) ein Mädcheninstitut, das bis 1845 und von 1850 bis 1869 blüht.

1801 Heinrich Pestalozzis «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» erscheint.

1783 hatte er sein Buch über Gesetzgebung und Kindermord veröffentlicht.

1806 In Iferten, dem heutigen Yverdon, gründet Pestalozzi das Mädchenpensionat mit einem Seminar für Töchter. Dieses wird zum Vorbild für zahlreiche spätere Institute. Ab 1813 steht es unter der Leitung von Rosette Niederer-Kasthofer. Sie führt Iferten bis 1837 und verlegt es dann nach Genf.

1815 Die Pädagogin Marie Anne Calame eröffnet ihr «Asile des Billodes» in Le Locle. Sie beschäftigt hier arme und verwahrloste Kinder.

1823 Margarete von Fellenberg-von Tschärner gründet die Mädchenanstalt in Hofwil (Kanton Bern). Anfang 1840 entsteht die Kleinkinderschule.

Zwischen 1828 und 1835 wird der Handarbeitsunterricht für Mädchen in verschiedenen Kantonen als obligatorisch erklärt.

1837 Mädchen werden an den Ecoles normales (Lehrerseminare) des Kantons Waadt zugelassen.

1838 Als erster schweizerischer Kanton gründet Bern ein Lehrerinnenseminar, heute in Thun, 1839 bis 1892 in Hindelbank.

1839 Josephine Stadlin gründet das Mädcheninstitut in Olsberg (Kanton Aargau), verlegt es ab 1841 nach Zürich (bis 1853).

1840 Elisabeth Sidler besucht als erste Hörerin Vorlesungen an der Universität Zürich.

1841 Die Mädchenschule der Stadt Bern wird eröffnet. Sie führt ein Lehrerseminar für in der Stadt wohnhafte Mädchen. Josephine Stadlin ruft in Zürich den Verein Schweizer Lehrerinnen ins Leben und gibt die Zeitschrift «Die Erzieherin» heraus (1845-1849).

1843 In Genf wird die Uhrmacherinnenschule gegründet, welche für Mädchen bis 1862 existiert.

1848 Die «Ecole Normale des institutrices» (Lehrerinnenseminar) nimmt in Sion (Kanton Wallis) ihren Betrieb auf.

1857 Die Handelsabteilung der aargauischen Kantonsschule (Gymnasium) lässt auch Mädchen zu.

1867 Im selben Jahr, als John Stuart Mill «Über die Hörigkeit der Frauen» veröffentlicht – er setzt sich für die Rechte der Frauen ein –, öffnet die Zürcher Universität ihre Tore für weibliche Studierende aus der Schweiz. Marie (Heim-)Vögtlin tritt als erste Medizinstudentin ein (Staatsexamen 1871; Praxiseröffnung 1874; sie ist die erste Frauenärztin auf dem europäischen Kontinent).

1869 Die «Schweizerhausfrau», die älteste Familien- und Frauenzeitschrift, erscheint in Bellinzona (Kanton Tessin; 1868-1890).

1870 Ungefähr 70 000 aller weiblichen Erwerbstätigen in der Schweiz sind in der Textilindustrie, rund 5000 sind als Lehrerinnen beschäftigt.

1873 An der Universität dürfen Frauen studieren.

1875 Die erste Frau, eine Ausländerin, wird an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) in Zürich diplomiert.

1878 Die Frauenarbeitsschule in Basel wird gegründet.

1880 Johanna Spyris «Heidi» wird publiziert. Elise Honegger gründet in St. Gallen die erste Schweizer Frauenzeitschrift. Sie beruft die erste Schweizerische Frauenversammlung nach Aarau ein.

1882 In der Schweiz arbeiten 2525 Lehrerinnen. An den Sekundarschulen sind es 246. An den Mittelschulen gibt

es insgesamt 2093 Schülerinnen, an den Gymnasien allerdings noch gar keine Mädchen. An den Realschulen sind es 117 weibliche Schüler, an den Lehrerseminarien 310, an den höheren Mädchenschulen 1706. (In der Industrie arbeiten 48% Frauen.)

1883 An der Töchterhandelsschule Zürich können sich Mädchen für einen Maturandinnenkurs einschreiben.

1885 Meta von Salis-Marschlins stellt vergeblich das Gesuch um Zulassung zu den Vorlesungen von Jacob Burckhardt an der Universität Basel.

1890 Die Basler und die Lausanner Universität öffnen sich für Frauen.

1891 Dr. jur. E. Kempin erwirbt die *venia legendi* als erste Frau in der Schweiz. Sie liest von 1892 bis 1896.

1892 Eugénie Dutoit lässt sich an der philosophisch-historischen Fakultät der Berner Universität immatrikulieren und doktoriert 1898 mit einer Arbeit zur Theorie des Milieus.

1893 Das Berner Gymnasium öffnet sich für Mädchen.

1897 Berta Trüssel gründet das erste Seminar für Hauswirtschaftslehrerinnen der Schweiz in Bern.

1898 Anna Tumarkin erhält als erste Frau das akademische Lehramt für Philosophie in Bern. Ab 1900 ist sie ausserordentliche Professorin.

1900 40% der Sekundarschüler sind weiblichen Geschlechts.

1904 Hedwig Kleiner promoviert als erste Frau in der Schweiz in Physik und wird später erste Sekundarlehrerin der Schweiz in Zürich.

1905 Die Universität Freiburg i. Ü. wird für Frauen geöffnet.

1906 Die erste Apothekerin wird in Zürich an der ETH diplomiert.